

Dienstag, 17. März 2020:

Lesung aus dem Buch Daniel, 3, 25.34-43

In jenen Tagen

25sprach Asarja mitten im Feuer folgendes Gebet:

34Um deines Namens willen, Herr, verwirf uns nicht für immer; löse deinen Bund nicht auf!

35Versag uns nicht dein Erbarmen, deinem Freund Abraham zuliebe, deinem Knecht Isaak und Israel, deinem Heiligen,

36denen du Nachkommen verheissen hast so zahlreich wie die Sterne am Himmel und wie der Sand am Ufer des Meeres.

37Ach, Herr, wir sind geringer geworden als alle Völker. In aller Welt sind wir heute wegen unserer Sünden erniedrigt.

38Wir haben in dieser Zeit weder Vorsteher noch Propheten und keinen, der uns anführt, weder Brandopfer noch Schlachtopfer, weder Speiseopfer noch Räucherwerk, noch einen Ort, um dir die Erstlingsgaben darzubringen und um Erbarmen zu finden bei dir.

39Du aber nimm uns an! Wir kommen mit zerknirschtem Herzen und demütigem Sinn.

40Wie Brandopfer von Widdern und Stieren, wie Tausende fetter Lämmer, so gelte heute unser Opfer vor dir und verschaffe uns bei dir Sühne. Denn wer dir vertraut, wird nicht beschämt.

41Wir folgen dir jetzt von ganzem Herzen, fürchten dich und suchen dein Angesicht.

42Überlass uns nicht der Schande, sondern handle an uns nach deiner Milde, nach deinem überreichen Erbarmen!

43Errette uns, deinen wunderbaren Taten entsprechend; verschaff deinem Namen Ruhm, Herr!

Kommentar von Christoph Albrecht SJ, Verantwortlich für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst Schweiz und für die katholische Seelsorge der Fahrenden in der Schweiz

Wenn wir das Gebet des Asarja in unsere Situation hinein beten, wie würde es tönen? Vielleicht hilft uns zu wissen, dass das Volk damals aus Jerusalem vertrieben, entführt und im Exil in Babylon versklavt worden war. Daniel war zusammen mit drei anderen Israeliten als Diener an den Hof des Königs Nebukadnezar geholt worden. Als sie sich weigerten, sich von ihrem Gott JHWH loszusagen und die babylonischen Götter anzubeten, wurden Hananja, Mischeaël und Asarja in einen Feuerofen und Daniel in die Löwengrube geworfen. Soweit die Schilderung im Buch Daniel 1-3. Mitten aus dem Ofen, dessen Hitze sogar diejenigen verbrannte, welche die Drei hineinzuworfen hatten, spricht Asarja also dieses Gebet.

Es ist ein Eingeständnis kollektiver Versündigung und eine vertrauensvolle Bitte um das Erbarmen Gottes. Es ist eine Klage über die fehlende Führung und über die Fehler einer ganzen Oberschicht, die vom guten Weg abgekommen ist, Gottes Gebote missachtet hat und die Armen ausgebeutet hat. Nicht nur die Rede von den Brand- und Schlachtopfern als Zeichen der Umkehr ist uns heute fremd. Auch von der Idee, Katastrophen könnten eine Strafe Gottes sein, konnten wir uns Gott sei Dank verabschieden.

- Aber welche Haltung können wir als Gläubige angesichts des heutigen Leidens Gott gegenüber einnehmen?
- Wie gehen wir mit der eigenen Ohnmacht angesichts der gigantischen Ungerechtigkeiten um?
- Welche Sprache finden wir gegenüber den unerklärlichen Katastrophen und auf der Suche nach einem tragenden Grund, der auch dann noch trägt, wenn uns der Komfort und die Sicherheit, an die wir uns so selbstverständlich gewöhnt haben, abhandenkommen?

Sie, liebe Leserinnen und Leser dieser Zeilen, mögen Ihre je eigenen Antworten finden und weitere Fragen dazu haben. Vielleicht finden sie auch einen Weg, die tragischen Ereignisse in Ihrem Leben nicht einfach diskursiv auflösen zu wollen, sondern in der Poesie es Gebetes im Herzen zu erwägen und an Gottes Herz zu legen. Hierzu zwei poetische Anregungen meinerseits:

Am kommenden Sonntag, dem 22. März, sind es 40 Jahre her, seit in La Paz / Bolivien, der Jesuitenpater Luis Espinal entführt, gefoltert und ermordet wurde. Als Seelsorger, Journalist und Menschenrechtsaktivist setzte er sich für die Ausgebeuteten, Verfolgten und Unterdrückten ein und teilte schliesslich ihr Schicksal. Er schrieb Gedichte, die erst nach seinem Tod veröffentlicht wurden. Es sind persönliche Gebete, die zum Ausdruck bringen, wie er mit der gottlosen Ungerechtigkeit in Bolivien gehadert hat. Manche könnten vom Gebet Asarjas inspiriert sein. Hier eines seiner Gebete:

*Die Welt funktioniert offensichtlich ohne Gott.
Und Gott bleibt im Schweigen,
er verteidigt sich nicht, wenn sie ihn beleidigen,
noch schmettert er seine Blitze, wo man ihn leugnet.*

*Alles ist im Schweigen;
aber es ist eine feindliche Stille.
Und wenn wir beten wollen,
entsteht kein Dialog - nur ein Windhauch zwischen Ruinen.*

Aber Gott hört unsere Angst, auch wenn er weit weg scheint...

*Oh, Herr des Schweigens,
dir bringen wir die Einsamkeit, unsere absolute Einsamkeit,
wo selbst du abwesend bist.
Wir haben nichts, was uns innerlicher wäre,
was mehr zu uns gehörte.
Dir bringen wir unsere Endlichkeit,
die Wurzeln unseres Seins;
dir bringen wir die Angst, Mensch zu sein.*

*Lass uns in der Verzweiflung nicht aufgehen,
auch wenn unser Inneres sich verhärtet wie Stein,
auch wenn wir den Hauch des Verderblichen spüren.*

*Herr, der du dich kümmerst
um die Lilien auf dem Feld und um die Raben,
warum scheint es uns,
dass du dich so wenig um die kümmerst,
die leiden?*

*Lass uns das Vertrauen nicht verlieren,
lass uns nicht fallen,
in jenes Loch des Selbstmitleids,
damit wir uns nicht mästen mit dem toten Glanz der Selbstvergötterung.*

*Unser Leben erscheint uns jeglichen Sinnes entblösst;
wie das deine am Kreuz.
Aber du wirst es erfüllt haben mit Gaben
für alle anderen.*

Wenn wir nur wissen könnten, wohin du uns führst...

*Trotz der Nacht,
auch wenn wir nicht mehr können:
mach, dass wir niemals sagen: „jetzt reicht's!“,
weil du genau dort zu wirken beginnst,
wo wir scheitern.*

*Manchmal erscheint uns deine Hand nicht freundlich.
Aber wir akzeptieren, dass du uns so behandelst.
Wir akzeptieren alles, auch ohne Sinn.
Nur diese radikale Akzeptanz kann uns befreien vor der Verzweiflung.
Indem wir das akzeptieren,
drücken wir unseren höchsten Versuch von Liebe und Glauben aus. **

Die Ungerechtigkeiten sind auch heute noch himmelschreiend. Vielleicht sind sie kaschierter, verworrener. Wir bezeichnen heute noch viele Länder als Demokratien, obwohl sie hinter den Kulissen Oligarchien einer korrupten Schicht von Superreichen sind. Oder Staatschefs vor unser aller Augen mehr und mehr Macht auf sich konzentrieren, praktisch sämtliche Grundrechte missachten und dabei über 100 Tausende von Leichen gehen. Und der so genannte freie Markt, auf dem Alle die gleichen Chancen haben sollen und niemand ausgeschlossen werden soll, gleicht immer mehr der grausamen Endphase eines sehr, sehr ernstesten Monopoly-Spiels. Riesige Geldmengen konzentrieren sich immer mehr in den Händen relativ Weniger, während die öffentliche Hand an allen Ecken und Enden sparen muss. Die wirklich grossen Konzerne und Finanzinstitute haben ganze Länder im Würgegriff. Auch heute noch, werden wie im Bolivien der 1970er-Jahre Menschen kaltblütig beseitigt, wenn sie sich für die Rechte der Kleinbauer*innen, der Arbeiter*innen oder der indigenen Völker einsetzen. Wenn wir diese Verhältnisse bedenken, sprechen uns die Worte Luis Espinal wohl eher an. Vielleicht finden Sie darin Ihr eigenes Gebet. Vielleicht schreiben Sie heute Ihren eigenen Psalm. Vielleicht suchen Sie nach eigenen Worten, die nicht nur Schmerz, Trauer, Wut, Ohnmacht, Beschämung, Verzweiflung zum Ausdruck bringen, sondern auch eine bewusste Entscheidung zur Hoffnung und Zuversicht. Und zu einem klaren Ja zur Verbundenheit mit der Quelle der Liebe, der Güte, des Lebens, der Vergebung, des Friedens... und zu einer Zukunft, für die sich jetzt schon zu leben lohnt:

*Einmal wird Umkehr
kein frommes Wort mehr sein
Wir werden den Fuss setzen
im Nacken die Wunden*

*Einmal werden die einen
nicht mehr
auf Kosten der anderen leben
und die eine Welt wird
Heimat aller sein
Abel hütet mit seinen
Kindern die Schafe*

*Einmal werden wir die
Schuhe wieder ausziehen -
heiliger Boden
und die Stimme hinter den*

*Stimmen hören
Der Wind kämmt die Hirse*

*Einmal da werden Wunder
wieder die Erde überziehen
Leise zerbrechen die Ängste
und im ersten Schein des
Tages lächelt die Ewige ***

* Luis Espinal, *Gottes Schweigen*, in: «Und haben nur einen Sinn, wenn wir brennen, Gebete hautnah»,
Topos plus, 2008

** Jacqueline Keune, *Credo* in: «Neue Wege», 3/20